

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Postgeld.

**Inserate**, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Beilagen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig

Nr. 94.

Sonnabend den 24. November 1906.

16. Jahrgang.

### Bekanntmachung.

Mit Ende dieses Jahres scheiden aus dem Gemeinderat aus:

a. aus der 1. Klasse der Ansfässigen

Herr Fabrikant Ernst Gebler in Nr. 17,

Herrmann Schökel in Nr. 175,

b. aus der 2. Klasse der Ansfässigen

Herr Fabrikant Adolf Philipp in Nr. 6,

c. aus der Klasse der Unanfsässigen

Herr Sigarrenarbeiter Adolf Zschiedrich in Nr. 121 c.

Es macht sich demzufolge die Wahl von 2 Ausschusspersonen aus der 1. Klasse und 1 Ausschussperson aus der 2. Klasse der anfsässigen Gemeindeglieder, sowie 1 Ausschussperson aus der Klasse der unanfsässigen Gemeindeglieder nötig.

Die Ausscheidenden sind wieder wählbar.

Die Wahl selbst ist für alle Klassen auf

**Sonnabend den 15. Dezember 1906**

von nachmittags 5 bis 8 Uhr anberaumt worden.

Es werden hiermit alle anfsässigen und unanfsässigen stimmberechtigten Gemeindeglieder geladen, sich zur Vornahme der Wahl am genannten Tage im Wahllokal **Gasthof zum Anker** (1 Treppe) für die Anfsässigen im hinteren, für die Unanfsässigen im vorderen Gesellschaftszimmer einzufinden, mit der Verwarnung, daß die bis 8 Uhr nachmittags noch nicht Erschienenen nicht weiter zur Teilnahme an der Wahl zugelassen werden.

Auf dem in dem Termine persönlich abzugebenden Stimmzettel haben die Wähler die Namen von den wählbaren Gemeindegliedern so genau und dergestalt anzugeben, daß über deren Person kein Zweifel übrig bleibt.

Nach den Bestimmungen der revidierten Landgemeinde-Ordnung vom 24. April 1873 und dem Abänderungsgesetz vom 24. April 1886 sind im Allgemeinen stimmberechtigt alle Gemeindeglieder, welche die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen, das 25. Lebensjahr erfüllt haben und im Gemeindebezirk anfsässig sind oder dasselbst seit wenigstens 2 Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben. Unanfsässigen Frauenspersonen, sowie juristischen Personen steht ein Stimmrecht nicht zu.

Wählbar ist jedes stimmberechtigte Gemeindeglied, welches im Gemeindebezirk seinen wesentlichen Wohnsitz hat.

Die Fälle der dauernden oder vorübergehenden Ausschließung vom Stimmrecht sind in § 35, die Gründe der Ablehnung der Wahl in § 38 der revidierten Landgemeinde-Ordnung bezeichnet.

Einsprüche gegen die aufgestellte Wahlliste, welche von heute an 14 Tage lang im Gemeindeamt zur Einsicht ausliegt, sind innerhalb der in § 42 der revidierten Landgemeinde-Ordnung festgesetzten siebenstägigen Frist und zwar

**vom 24. November bis zum 2. Dezember 1906**

hier zu erheben. Einwendungen gegen das Wahlverfahren aber nach der in § 51 der revidierten Landgemeinde-Ordnung festgesetzten Frist und zwar

**bis mit dem 29. Dezember 1906 nachmittags 5 Uhr**

bei der königlichen Amtshauptmannschaft anzubringen.

**Brettnig, am 24. November 1906.**

**Rehbold, Gemeindevorstand.**

### Zum Totenfeste!

Komm mit mir zu einem stillen Gang auf den Friedhof. Ich gehe gern einmal durch die Grabreihen und habe dabei meine eigenen Betrachtungen. Es ist lehrreich, einmal die Inschriften auf den Grabsteinen zu lesen, man kann aus ihnen so mancherlei Schlüsse auf das Leben derer ziehen, die hier ruhen, auf die Anschauungen derer, die diese Denkmäler gesetzt haben. Sie reden eine berechtigte Sprache! Einmal, Gott sei Dank nur einmal, las ich einfach: Hier ruhet! Auf den anderen Grabsteinen steht: Hier ruhet in Gott! Ich sehe gerne oben am Kreuze die leuchtende verheißungsvolle Inschrift: Auf Wiedersehen! Es sind das alles nur kleine Unterschiede, aber sie geben zu denken. Die einen schreiben: „Gib uns deinen Frieden, o Jesus!“ Die anderen: „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn.“ Du kannst oft das schöne ergebnisvolle Wort lesen: „Der Herr hat alles wohl gemacht.“ Oder: „Herr, wir sind dein.“ Einer treuen Mutter legt man wohl gerne die Worte: „Wer liebend wirkt, bis ihm die Kraft gebriecht und segnend stirbt, ach, den vergißt man nicht!“ auf das Grabsteinmal. So sind die Inschriften Zeugnisse des mannigfachen Glaubenslebens. Es ist, als richteten sie die ernste stille Frage an dich: Was glaubst denn nun du? — Schon am Vortage klang dir die Frage entgegen: Kennst du ewiges Leben, kennst du ewige Ziele? Heute am Totenfeste lautet diese Frage noch bestimmter: Glaubst du an ein ewiges Leben im Jenseits? Als Antwort diene eine Gegenfrage: Sollte unser Menschenleben mit all der heißen Sehnsucht nach einem ewigen Glück, nach einem ewigen Frieden einen Sinn haben, wenn nach dem Tode alles aus wäre? Gott sei Dank, wir dürfen noch glauben an eine Vollendung alles dessen, wonach das Menschenherz sich seinem tiefsten Wesen nach immer wieder sehnen muß. Eines aber wisse: Ewiges Leben muß schon hier auf Erden in dir angefangen haben, wenn es drüben eine Vollendung finden soll. Nur wer schon hier auf Erden eine Entwicklung seiner Seele auf Gott hin kennt und sucht, kann nach dem Tode auf ein seliges Leben in Gott, auf ein Vereintsein mit Gott, auf eine ewige Seligkeit rechnen. Darum nicht zu verzweifeln: Leben wir, so müssen wir im Herrn leben, dann heißt es auch beim Sterben: Wir sind des Herrn!

### Vertilgung und Sächsisches.

Die Sonntagruhe bei der Post erfährt vom 1. Dezember an eine abermalige Erweiterung, nachdem sie erst Anfang dieses Monats auf Postanweisungen und Geldbriefe ausgedehnt worden ist. Schon seit längerer Zeit werden Briefsendungen mit Rücksicht auf Sonn- und Festtage den Empfängern nicht mehr vorgezeigt. Die Absender konnten aber auf der Adresse den Wunsch ausdrücken, daß die Rücksichtsendungen auch Sonntags oder Feiertags vorgezeigt würden. Ferner konnten die Empfänger beantragen, daß ihnen Briefsendungen mit Rücksicht an solchen Tagen überbracht würden. Diese beiden Ausnahmen fallen vom 1. Dezember an weg. Zur Bestellung kommen Sonn- und Feiertags nur noch gewöhnliche Briefsendungen auf einem einmaligen Gange.

**Großröhrsdorf.** Auf telephonisches Anrufen hin rückte am Vortage abend in der 6. Stunde die hiesige G. S. Grohmannsche Feuerwehre nach Pulsnig aus, um einen dort angeblich ausgebrochenen Brand mit bekämpfen zu helfen. Als sie erschienen, fand sie jedoch kein Brandobjekt vor, so daß sie unverrichteter Sache wieder nach Hause zurückkehren mußte. Da an diesem Tage früh 7 Uhr im früher Angermannschen Hause in Pulsnig ein sofort wieder gelöschter Brand ausgebrochen war, so dürfte derselbe wohl den Grund zu der fatalen Verwechslung gegeben haben.

**Pulsnig.** Am 19. d. M. begingen hier die Herren Privatrat Julius Bursche und Wagenbauereibesitzer Robert Böhmig ihre 50-jährige Bürgerjubiläum. Aus diesem Anlaß wurden die Genannten an Arbeitsstelle durch Herrn Bürgermeister Dr. Michael in Gegenwart von Mitgliedern der städtischen Kollegien beglückwünscht und ihnen je ein Ehren Diplom überreicht.

**Radeberg.** Die Prämie der Völkerschlacht-Lotterie in Höhe von 75 000 Mark fiel in die hiesige Kollektion des Kaufmanns Bruno Thum auf die Nummer 112 361. Das Glück ist zwei durchaus bedürftigen Familien zuteil geworden, nämlich einem Glasstickergehilfen und einem Rutscher.

Der Selbstmord des in den besten Vermögensverhältnissen lebenden, allgemein beliebten und geschätzten Landrichters Dr. jur. Paul Mühlmann am Dresdener Landgericht

erregt naturgemäß das größte Aufsehen. Die Ursache des Selbstmordes ist in verletztem Ehrgefühl zu suchen. Am Donnerstag nach war Dr. Mühlmann Zeuge in einem Erpressungsprozeß, den sein Schwiegervater, ein Riesaer Industrieller, gegen seinen ehemaligen Kontoristen, den Kaufmann Schurig, angestrengt hatte. Der letztere hatte Dr. Mühlmann ersucht, bei seinem Schwiegervater ein Darlehen in Höhe von 2000 Mark für sich zu erwirken, da er sonst „Entwühlungen schwerster Art“ machen werde. Der Erpresser wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Dr. Mühlmann nahm sich die Sache so zu Herzen, daß er zum Revolver griff und sich entleerte.

**Dresden.** Am Montag abend gegen 5 Uhr wurde auf der Bahnstrecke zwischen den Stationen Langenbrück und Radeberg ein Grenadier der 8. Kompagnie des Grenadier-Regiments Nr. 101 vom Zuge 703 überfahren und sofort getötet. Wahrscheinlich liegt Selbstmord eines Rekruten vor.

Der Chef des Königl. Sächs. Generalstabes, Generalmajor Georg Bermuth, ist am letzten Sonntag nach schwerer Krankheit gestorben. Noch nicht ein Jahr hat der Berthensche das verantwortungsvolle Amt geführt, zu dem ihn die oberste Heeresleitung bestimmt hatte. Er folgte dem Generalmajor Freiherrn von Wagner, der zwei Tage nach seiner Ernennung zum Generalstabschef zur großen Armee abberufen wurde. Generalmajor Georg Bermuth war geborener Hannoveraner, der im Jahre 1875 beim Feldartillerie-Regiment Nr. 12 eintrat und trat im Jahre 1881 der Reformierung des 9. Infanterie-Regiments Nr. 133 in dieses über. 1889 wurde er unter Beförderung in den Generalstab zum Hauptmann befördert und blieb im Generalstab bis jetzt mit geringen Unterbrechungen. Als Major wurde er mit der Beförderung der Geschäfte des Generalstabes beim neugebildeten 19. Armeekorps beauftragt und wurde 1901 zum Chef des Generalstabes des genannten Korps ernannt. Im Jahre 1902 erfolgte seine Beförderung in gleicher Eigenschaft zum 12. Armeekorps. Von 1904 bis 1905 kommandierte er als Oberst das 13. Infanterie-Regiment Nr. 178, bis er an die Stelle des verstorbenen Generalmajors Fricke von Wagner zum Chef des Sächsischen Generalstabes berufen wurde.

Am 17. August erfolgte seine Ernennung zum Generalmajor.

— Vor der falschen Tür! Einige junge Herren und Damen, so erzählt das „M. Z.“, waren am vergangenen Sonntag von einem Gutsbesitzer zur Kirmeis eingeladen. Mit guter Laune erreichten sie in der Dunkelheit das eine Stunde entfernte Dorf. Bevor sie jedoch ihren Gastgeber aufsuchten, beschloßen sie, zu einem bekannten Gutsbesitzer „Ruhensingen“ zu gehen. Sie überschritten den geräumigen Hof und traten in einen dunklen Hausflur, wo nun bald eine Arie aus dem „Nachtlager von Granada“ kräftig ertönte. Doch nachdem dies Lied geendet hatte, wurde der lustigen Gesellschaft ein vielstimmiges „Nub“ zum Danke. Sie war nämlich in Unkenntnis der Gebäude anstatt vor die Stubentür vor die Stalltür geraten und hatte dort dem Rindviehbestande ein Ständchen gebracht. Ihren Irrtum bemerkend, wollten sie den Gutsbesitzer undemerkelt verlassen, doch war die Hausfrau bereits aufmerksam geworden und bat nun die Gäste in die „gute Stube“, wo bei Kirmeislingen und Kaffee noch herzlich über diesen Spaß gelacht wurde.

— Im Dorfe Seifersitz bei Meerane ereignete sich am Montag vormittag ein bedauerlicher Unglücksfall. Der Monteur Barthel vom Meeraner städtischen Elektrizitätswerk war damit beschäftigt, in dem Metzerschen Gute einen Hausanschluß an die elektrische Leitung herzustellen. Der Vorchrist zuvor arbeitete er, trotzdem er von dem ihm beigegebenen Hilfsmonteur gewarnt worden war, ohne die Isolier-Gummihandschuhe anzuziehen. Plötzlich trat Barthel einen kurzen Schrei, und dann sah man ihn leblos an seinem Sicherheitsgabeln an der Leiter hängen. Barthel ist sicher mit den bloßen Händen an den Leitungsdraht gekommen. Der starke elektrische Strom hat den augenblicklichen Tod des unvorsichtigen jungen Mannes herbeigeführt.

**Zittau.** Ein Reliquien-Regulativ drückt die gütige Stadträt einzuführen. Der Bericht der Reliquien mit den Säften wird nachherstehenden Richtungen reglementiert. Die wichtigste Bestimmungen des Regulativs ist die, daß Reliquien in der Zeit von November bis zum 8. März nicht mehr beschafft werden dürfen. In diesem Regulativ haben sich die Stadtratsmitglieder nur gutachtlich zu äußern.

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

\* Der König und die Königin von Dänemark trafen zum Besuch des deutschen Kaisers in Berlin ein. Da auch die Herrscher von Schweden und Norwegen in einiger Zeit die deutsche Reichshauptstadt besuchen werden, so darf trotz aller gegenteiligen Behauptungen versichert werden, daß Deutschlands Beziehungen zu den drei Nordreichen die allerbesten sind.

\* Der Kaiser verlieh dem König von Dänemark die Kette zum Schwarzen Adlerorden und der Königin von Dänemark den Luisenorden mit der Jahreszahl 1813/14/15. Das dänische Königspaar hat sich in äußerst anerkennender und befriedigender Weise über seinen Besuch in der deutschen Reichshauptstadt geäußert.

\* Wie der Reichshof meldete, ist der Ritterschaffensrat von Armin Grieben vom Kaiser in Audienz empfangen worden, um seine Ernennung zum preussischen Landwirtschaftsminister entgegenzunehmen.

\* Im Reichstage wurden die beiden Interpellationen der Sozialdemokraten und der Freisinnigen über die Fleischnot am 19. d. von der Tagesordnung abgelehnt. Graf Poladowski erklärte nämlich, der Reichsanwalt sei bereit, die beiden Interpellationen zu beantworten. Er hoffe dies in den nächsten 14 Tagen tun zu können. Auch die Interpellation über den Gesteinszoll wurde abgelehnt, da weitere Erhebungen stattfinden.

\* Der Austausch der Vertragsurkunden zu dem von Preußen mit Bremen zur Regelung der Lotterieverhältnisse am 18. Mai d. abgeschlossenen Staatsvertrage ist in Berlin erfolgt.

\* Wie aus Posen gemeldet wird, schweden gegenwärtig bei den Landgerichten zu Posen, Lissa, Ostrowo, Bromberg und Gnesen gegen 100 Strafprozesse, die mit dem polnischen Schulstreik zusammenhängen. Auch in der Provinz Polen wird jetzt, wie in Schlesien, den Vätern angedroht, es würden ihnen ihre Kinder fortgenommen und in Fürsorgeerziehung gegeben werden, falls sie den Kindern ferner verbieten, an dem deutschen Religionsunterricht teilzunehmen.

## Osterreich-Ungarn.

\* Die österreichisch-ungarischen Delegationen, die fortwährend die gemeinsamen Angelegenheiten der beiden Reichshälften zu erledigen haben, sind zum 25. November nach Budapest einberufen worden. Die österreichische Regierung hofft inzwischen die Ausgleichsverhandlungen zu einem guten Ende geführt zu haben. In Budapest hofft man indessen nicht so sehr auf eine befriedigende Lösung der Ausgleichsfrage. Auf eine diesbezügliche Anfrage erklärte der ungarische Ministerpräsident, es seien doch noch viele Unklarheiten zwischen den Vertretern beider Länder vorhanden, die eine schnelle Erledigung der Verhandlungen ziemlich ausgeschlossen erscheinen lassen.

## Frankreich.

\* Admiral Touhard, der Oberbefehlshaber des Mittelmeergebietes, hat dem Marineminister, der ihm befohlen hatte, eine Flottenkundgebung an der marokkanischen Küste vorzunehmen, berichtet, daß angesichts des augenblicklichen Zustandes, in dem die unter seinem Befehl stehenden Schiffe sich befinden, er eine Verantwortlichkeit für eine solche Expedition nicht übernehmen könne. Es heißt, daß die Kessel der Mehrzahl der Schiffe verrostet seien und daß eine Fahrt mit großen Gefahren verbunden sei. Ein Spezialauschuss wurde sofort auf Befehl des Marineministers zusammengesetzt. Derselbe hat sich sofort an Bord der Schiffe begeben, um eine Untersuchung vorzunehmen.

## Italien.

\* Aus Rom wird berichtet, daß alle Mäler voll Lobes sind über die freundliche Art, in der

der deutsche Reichskanzler Fürst v. Bällo in seiner großen Reichstagsrede von der Stellungnahme der italienischen Regierung sprach. Demnach soll in der Kammer der Minister des Äußeren gefragt werden, ob er bereit sei, „nach deutschem Muster“ eine Auskunft über Italiens Politik zu geben.

## Spanien.

\* Den Cortes ist ein Gesetzentwurf zugegangen, in dem die Abschaffung der Todesstrafe verlangt wird.

## Rußland.

\* Wie Petersburger Blätter melden, hat der Zar seinem früheren Finanzminister und Ministerpräsidenten Graf Witte abermals einen Ministerposten angeboten. Witte aber hat abgelehnt. Dagegen ist es wahrscheinlich, daß er als Botschafter nach London geht.



Prinz Friedrich Heinrich von Preußen ist als Nachfolger seines Vaters, des verstorbenen Prinzen Albrecht, Prinz-Regent von Ansbach-Schwab, zum Herrscher des Hohenzollern-Ordens gewählt worden. Der Prinz steht im 38. Lebensjahre.

\* Die mannigfachen Gesetzentwürfe, die der Ministerpräsident Stolypin hat ausarbeiten lassen, um sie der neuen Duma vorzulegen, sind nunmehr vom Jaren unterzeichnet worden. Unter ihnen befinden sich zwei von bedeutender Tragweite: die Regelung der Judenfrage und eine allgemeine Volksschule betreffend. Ob die künftige Duma mit dem festen Willen zu fruchtbringender Tat zusammentritt, oder ob sie ihre Kräfte gleich der ersten in Neben Geschäften will, wird sie bei der Beratung dieser Gesetzentwürfe zeigen können.

## Balkanstaaten.

\* Nach langen Unterhandlungen, in deren Verlauf es verschiedene Male zu ersten Vermittelungen zu kommen drohte, sind England und die Türkei endlich wegen ihrer Ansprüche auf den Bahnbau auf der Halbinsel Sinai einig geworden. Der Sultan willigte einwillig in die Verlängerung der englischen Bahnhinie Suezna-Kidin. Damit hat England seine Herrschaft in Kleinasien auf neue Art befestigt.

## Amerika.

\* Nachdem das Verhältnis zwischen Japan und den Ver. Staaten einige Zeit ernstlich getrübt erschien, weil mehrere japanische Robben- und Walfänger (Seehundjäger) von Amerikanern ermorbt worden waren und weil man in San Francisco die japanischen Kinder vom Schulunterricht ausschloß, scheinen sich jetzt wieder freundlichere Beziehungen anzubahnen. Wie verlautet, wurden die Hafenbehörden von San Francisco angezogen, Vorbereitungen zum Empfang eines japanischen Geiselschiffes zu treffen, das im kommenden Frühjahr zum Besuche dort eintreffen soll. Dem Geiselschiff soll jede Höflichkeit erwiesen werden.

## Asien.

\* Von den Ufern der letzten Ruhestörungen im Norden von Marokko sind jetzt mehrere eingeschifft gemacht worden. Nach Berichten aus Tanger wurde der Hauptanführer des Angriffes auf die Marokkaner des französischen Kreuzers „Galilee“, als er, von Saïba kommend, in Tanger landete, von Zollbeamten verhaftet und ins Gefängnis gebracht. Die Gefangenen von Arzila sind eingeschifft worden, um nach der Itabelle von Rabba gebracht zu werden, wo sie für Lebenszeit bleiben werden.

\* Da die unter der Führung Ferreira's in die Kapkolonie eingefallenen Buren von der Kappstadt, die tagelang die Flüchtlinge verfolgte, gefangen genommen wurde, so hat die englische Regierung alle Befehle bezüglich der Verfolgungsmannschaften zurückgezogen. Wie aus Kapstadt gemeldet wird, ist mit der Gefangennahme Ferreira's und seines Anhangs die Ruhe in Südafrika wiederhergestellt.

## Siam.

\* Mit Rücksicht auf die Öffnung von Ruden, Antung und Tatingtao hat Juanichai eine Denkschrift an den Kaiser von China gerichtet, in welcher er um die Mittel zur Ausführung verschiedener öffentlicher Bauten bittet; diese Bauten müßten von China ausgeführt werden, damit es seine Oberhoheit wahre. Die Finanzbehörde hat empfohlen, daß die nötigen Gelder von den betreffenden Provinzen aufgebracht bzw. aus den in diesen Provinzen aufgetragenen Steuern bezahlt werden. Die die Öffnung der genannten Plätze betreffenden Bestimmungen sollen dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten unterbreitet werden.

\* Nachdem die chinesische Regierung auf Betreiben des Botschafters Juanichai zunächst eine durchgreifende Änderung ihres Heerwesens vorgenommen hat, geht man jetzt mit Eifer an die Erneuerung der Marine. Wie aus Peking gemeldet wird, erhielt Prinz Putan den Auftrag, die Flottenorganisation in England, Deutschland, Frankreich, Amerika und Japan zu studieren und nach seiner Rückkehr Vorschläge zur Schaffung einer chinesischen Flotte zu machen. Da China bereits mehrere Schlachtschiffe in Japan bauen läßt, außerdem auch schon andre Kriegsschiffe in Auftrag gegeben hat, so wird der Prinz nach seiner Rückkehr eine neue chinesische Flotte nicht ihrer Fertigstellung vorfinden.

## Ein sozialpolitischer Gedenktag.

Am Jahrestag der berühmten Botschaft Kaiser Wilhelm I., durch die am 17. November 1891 die deutsche Arbeiterfürsorgegesetzgebung eingeleitet wurde, hat Kaiser Wilhelm einen Erlass an den Reichskanzler Fürsten Bällo gerichtet, in dem der Monarch seiner Genugtuung über die Erfolge jener Gesetzgebung Ausdruck gibt. In dem Erlass heißt es u. a.:

Der heutige Tag, an dem vor 25 Jahren der in Gott ruhende Kaiser und König Wilhelm der Große seine unvergängliche Botschaft erließ, gibt mir willkommenen Anlaß, mit dem deutschen Volke in ehrfurchtsvoller Dankbarkeit dieses Friedenswertes zu gedenken, durch das mein erlauchter Vorfahr zum Schutze der wirtschaftlich Schwachen der Gesetzgebung neue Bahnen wies.

Der Erlass spricht sodann die Hoffnung aus, daß sich die Arbeiterversicherung als dauernde Bäckerei für den inneren Frieden des Vaterlandes erweisen möge und gibt den kaiserlichen Willen kund, daß die Gesetzgebung auf dem Gebiete der sozialpolitischen Fürsorge nicht ruhe und in Erfüllung der vornehmsten Christenpflicht auf den Schutz und das Wohl der Schwachen und Bedürftigen fortgesetzt beobachtet sei.

Im Zirkus Busch zu Berlin hatte sich aus Anlaß der Silberjubiläumfeier der Kaiserlichen Botschaft eine nach Tausenden zählende Versammlung eingefunden. Von der Festversammlung wurde an den Kaiser folgendes Jubilationstelegramm abgeandt: 5000 nationale Arbeiter danken Ew. Majestät für den er-

neuten Ausdruck des festen Willens, die gesetzliche Sozialreform auf christlicher Grundlage fortzuführen. Wir stehen in unumwandelbarer Treue zum sozialen Kaiserthum der Hohenzollern.

## Von Nah und fern.

**Die Kaiserin und die Kinder.** Als die deutsche Kaiserin gelegentlich ihrer Anwesenheit in München dem Kaiser-Kinderhospital einen Besuch abstattete und ihren Namen ins Gästebuch eintragen wollte, erteilte lauter Kinderlärm durch die offene gebliebene Tür. Man wollte sie schleunigst schließen, aber die Kaiserin wehrte ab und sagte: „Ich habe eben Kinder geschrieben und kann auch bei Kinderlärm schreiben.“

**1. Französische Berg-Ingenieure in Deutschland.** Eine größere Anzahl französischer Berg-Ingenieure, zum größten Teile aus Courrières, bereitet gegenwärtig die deutschen Bergwerksgebiete, um mit Genehmigung der deutschen Reichsregierung die Sicherheitsvorkehrungen in den Bergwerksanlagen eingehend zu studieren. Die Kommission hat auf Grund der gesammelten Erfahrungen später ihrer vorgelegten Behörde zu begutachten, ob und welche Maßnahmen als vorteilhaft für das französische Bergwerkswesen erscheinen.

**2. Ein Eisenbahnschaffner als „Blinder“ Passagier.** Ein wenig in den Diensten ein gewählter Eisenbahnschaffner erregte auf dem Mannheimer Hauptbahnhof die Aufmerksamkeit des Dienstpersonals, so daß seine Festnahme veranlaßt wurde. Es stellte sich heraus, daß man es mit dem aus Elberfeld gebürtigen Tagelöhner Kurt Egner zu tun hatte, der in einer wahrscheinlich gestohlenen Eisenbahnschaffneruniform als „blinder“ Passagier nach Strazburg gelangen wollte. Natürlich war es nun mit der Fahrt vorbei, Egner wurde in Haft behalten.

**Ein Tierbändiger von einem Bären angefallen.** Eine Vorstellung im Albert Schumann-Theater zu Frankfurt a. M. hätte bei nahe einen lächerlichen Abbruch erhalten. Kurz bevor die Bärengruppe des Hr. Albers, die in Frankfurt a. M. zum erstenmal auftreten sollte, Albers hat die Gruppe erst vor 14 Tagen von dem Löwenbändiger Seeth für 60.000 Mk. gekauft — ihre Vorstellung begann, begab sich der Bändiger noch einmal in den Zwingerstern hatte er ihn betreten, so führte sich der größte der Bären auf den Bändiger und hätte ihn zerfleischt, wenn nicht die Burken und die Stalken den Mann nach vieler Mühe von dem Bären befreit hätten. Der Bär wurde auf der Stelle erschossen. Es stellte sich heraus, daß er seit längerer Zeit an Tobsucht litt.

**Explosion eines Sprengschusses.** Auf der Zeche „Zollverein“ bei Caternberg erfolgte die vorzeitige Explosion eines Sprengschusses. Ein Häuer wurde getötet, ein anderer schwer verletzt.

**Gattenmord und Selbstmord.** In Seibsdorf erschoss der pensionierte Wachmeister Meißner seine Frau und sich selbst. Der Grund zu der schrecklichen Tat ist unbekannt.

**3. Vom Säufertohausinn befallen wurde** während der Eisenbahnfahrt nach Tilsit, wo er eine Arbeitsstelle antreten wollte, der Arbeiter T. Da er aus dem Zuge springen wollte und die Mitreisenden bedrohte, wurde der Mann in Elbing von der Weiterfahrt ausgeschlossen und in eine Heilanstalt untergebracht.

**4. Professoren der Grazie.** Ein neuer Frauenberuf, der Kraft, Gesundheit, Schönheit verleiht und ein jährliches Einkommen von 5000 Mk. sichert, ist in London entstanden. Es ist der Beruf eines weiblichen Lehrers, der durch Gymnastik und Ausbildung des Körpers Anmut und Eleganz verleiht, der Beruf eines „Professors der Grazie“. Die Damen der Gesellschaft wissen, daß nur Sport und Turnen jene Gestalt, Frische und Leichtigkeit verleiht, die der Engländer vor allem an der Frau liebt. Darum besteht eine große Nachfrage nach solchen Lehrerinnen.

## Der Weg zum Herzen.

2] Novelle von F. Eider. (Fortsetzung.)

„Aberdings solche Kunstgenüsse können wir armen talentlosen Menschenkindern Ihnen nicht bieten.“ fuhr Melitta fort. „Doch, ich will Ihnen, sollten Sie und die Ihre Ihres Besuches einmal schenken. An der schönen blauen Donau“ konnte zum besten geben, und das auch nur sehr kümmerlich.“

Dr. Bergen schaute lächelnd in das ihm zugewandte kindliche Antlitz. Das Licht der Gaslampe über ihm schien voll darauf. Das weiße Tuch war auf die Schultern zurückgefallen, eine der Flechten hatte sich darin verwickelt, und die kleinen Hände Melittas bemühten sich vergebens, dieselbe loszulösen.

„Aber so helfen Sie mir doch,“ sagte sie jetzt ungeduldig zu Bergen.

Fast zaghaft und ziemlich ungeschickt erfaßte dieser die Flechte mit den Fingerspitzen.

„Mein Gott, es ist alles eigenes, hier auf diesem Kopf gewachsenes Haar, Sie brauchen nicht so ängstlich damit umzugehen,“ lachte Melitta. „So, nun bitte, nehmen Sie mir den Mantel ab.“

Dr. Bergen löste jetzt schon mit etwas sicherer Hand die junge Dame aus ihren Umhüllungen. Bewundernd hing er seine Blicke an der zierlichen Gestalt im mattgelben Seidenkleide. Es war ein so leichter, blendender Kontrast mit all den düstern Bildern, die sich im Laufe des Tages vor seinen Augen abspielten. Noch vor einer Stunde hatte er vor dem Schmerzenslager einer armen Näherin gestanden, er sah im Geist

das bleiche, von einer abzehrenden Krankheit zerfetzte Antlitz neben dem blühend schönen Mädchenbild, was so frisch, als gäbe es kein Elend, keine Sorge auf der Welt, zu ihm aufschaute, ersehen. Und dann wollte es ihn wie dunkles Ähnen beschleichen, daß all diese blühende Schönheit hier, dies lachende Leben ebenso dahinwelken könne.

„Wie müde Sie nun schon wieder daren schauen,“ sagte Melitta, als sie jetzt beide den voranschreitenden Eltern folgten.

„Vergehen Sie, das Leben eines Arztes bietet so viel Schattenseiten, die mir den Blick verblühen.“

„Dann eben sind Sie verpflichtet, des Lebens Sonnenschein zu suchen, sich daran zu erfreuen, zu stärken für Ihren Beruf.“

„Vielleicht mögen Sie recht haben, die Welt bietet ja unendlich viel Schönes, nur fürchte ich, meine Pflicht zu verflümen, wenn ich ihrem verlockenden Sirenenruf folgte.“

„Und wollen Sie nur ein Leben der Pflicht leben? Mir würde davon bangen.“

„Das glaube ich,“ erwiderte Bergen, „und doch ist es schließlich das Höchste, was ein Mensch erreicht, wenn er an seinem Lebensabend sagen kann: Ich tat meine Pflicht.“

Melittas Augen blickten groß und fragend zu ihm auf; sie hatte wohl noch nie daran gedacht, daß das Wort Pflicht auch für sie geschrieben sein könne.

Man war jetzt durch die großen Algenhöfen des Kongresssaales getreten, die ganze Aristokratie der ziemlich bevölkerten Hafenstadt St. war dort versammelt. Eleganz, Jugend, Schönheit,

wohin das Auge blickte. Ja, das war die Welt, die lockende, trügerische, von welcher sich der junge Doktor so fern hielt, denn es war ihm heiliger Ernst mit seinem Leben der Pflicht; das Wort stand auf seinem Lebenswege geschrieben. In seiner frühen Jugend schon, als er sah ein Knabe noch, mit dem letzten Sparfüßchen seiner armen Mutter, einer Professorswitwe, die Unversität bezog, hatte er es gelobt, Mutter und Schweigern dereinst eine glückliche und sorgenlose Existenz zu schaffen. Mit diesem Gelübde im Herzen war er entsetzt an allen Jugendfreuden vorbeigegangen. Nach einigen Jahren ersten Studiums und nachdem er ein glanzvolles Examen bestanden, hatte er sich in St. niedergelassen. Später waren ihm seine Mutter und Schweigern dahin gefolgt mit all dem altmütterlichen Hausrat aus dem Vaterhause, sogar die alte Magd, welche ihn und seine Schweigern auf den Armen getragen hatte. Es war ein gemütvoller, ruhiges Heim, welches man sich in der großen Stadt geschaffen, von dem Geruch der Außenwelt drang kein Ton hinein. Ost war es ihnen, wenn sie so in dem Wohnzimmer beisammen saßen, umgeben von den alten geschmückten Möbeln, als befänden sie sich noch in den trauten, heimatischen Räumen des alten Professorhauses, als müße das freundliche, von weitem Haar umrahmte Antlitz des geliebten Vaters und Gatten unter ihnen aufstehen. Er ruhte nun schon lange Jahre im Schatten des von Zypressen und Linden bestandenen Kirchhofes; Gneu hatte sein Grab umwuchert und die Trauerweide hing ihre Zweige tief herab.

Die beiden Schwestern des Doktors waren Lehrerinnen, auch sie lebten eifrig und pflichtgetreu nur ihrem Beruf und hatten wenig von den Freuden und Genüssen des Lebens kennen gelernt. Sie liebten ihren Bruder, der soviel für sie getan, ihnen die Mittel zu ihrer Ausbildung gegeben, aber alles, und dieser schien auch nur für die Sündigen zu leben. Nur die Musik allein vermochte ihn aus dem engen Kreis seiner Familie zu locken, ein gutes Konzert verstaunte er selten und hier in dem Kongresssaal hatte er auch Melitta öfters wiedergesehen und gesprochen.

Es war ein wunderbarer Zauber, den die Musik auf ihn ausübte, sein Denken und Fühlen schweifte, wenn das Meer der Töne ihn umrauschte, weit ab von den trockenen Wäden seines Berufs, hin zu jenen idealen Träumen, die nur der Jugend eigen. Da nahm sein Antlitz jenen schönen, durchgeistigten Ausdruck an, welchen Melitta so anziehend fand. Ahnte sie, daß in diesen Träumen sich ein lieblich Mädchenbild verwebt, mit langen schwarzen Flechten, mit einem süßen Anlitz voll lauter Lebenslust? Am heutigen Abend da schienen die Klänge, die der große Künstler seiner Geige entlockte, eine ganz eigene Sprache zu ihm zu reden: von Jugendlust, von Frauenliebe und hohem Gedenglück sangen sie ihm. Siehst du es nicht, wie sie das Köpfchen wendet? wie ihr Blick den deinen sucht? Warum willst du dich von ihr wenden, warum den weiten, oben Lebensweg wandeln, ohne die Blumen zu pflücken, die dir blühen, die dich entgegen lachen. So sangen und klangen die Töne und

ch. Um die Welt auf der Jagd nach dem Glück. In Karlsbad starb Louis Spigel, ein englischer Millionär, dessen Vermögen auf 40 000 000 Mk. geschätzt wird, im 49. Lebensjahre. Spigel gehörte einer österreichischen Familie an, er kam aber in früherer Jugend nach England und ließ sich dort naturalisieren. Seine Laufbahn begann er als Diamant-Arbeiter und als solcher ging er auch nach Australien und später nach China. Hier wurde er Unternehmer großer Stills und als solcher ein Freund und Helfer der chinesischen Kriege verlor er seine kriegführenden Mächte mit Waffen und Munition und verdiente damit wieder viel Geld. Spigel war auch der erste Europäer, der die chinesischen Maschinenwerke in China einführte, und er blieb der einzige Ausländer, dem die unentgeltliche Benutzung des Staats-Telegraphennetzes gestattet war.

ch. Ein Buch für 4000 Mark. Ein Pariser Verleger gibt gegenwärtig ein Werk heraus „Die Frauen von Versailles“, das 4000 Mark pro Exemplar kostet. Es besteht aus fünf Teilen, und jeder Teil enthält 10 Tafeln weiblicher Schönheiten in den genaueren Farben der Originale.

Ein wahnsinnig gewordener Straßenbahnfahrer trägt die Schuld an einem Zusammenstoß zweier Straßenbahnwagen, der sich bei Bagnolet, einem Vorort von Paris, ereignete und bei dem 15 Passagiere schwer verletzt wurden. Louis Gougnon, der plötzlich in geistige Unmündigkeit verfiel, führte seinen Wagen, ohne anzuhalten, vom Eintrachtsplatz im stärksten Tempo durch die belebtesten Straßen der Stadt, bis er die Außenbezirke erreichte. In der Schloßstraße wird die Strecke eingeleitet. Gougnon jedoch achtete nicht darauf und fuhr auf einen einengangsverengten Wagen mit voller Gewalt auf. Der Zusammenstoß war fürchterlich. Die Passagiere beider Wagen erlitten schwere Verletzungen und mußten in den Apotheken der Nachbarschaft verbunden werden. Gougnon wurde sofort verhaftet, und die polizeiliche Untersuchung ergab, daß der Mann seit dem Tod einiger Monate erfolglos die Tode seines einzigen Kindes an Bahnhöfen vergeblich, unter deren Einwirkung er sich befand, als er mit seinem Wagen durch die Straßen von Paris fuhr.

# Eine Märchenerzählerin. In London ist eine ehrenwürdige alte Dame mit Silberhaare und einer weichlingenden Stimme angelangt, die den Kindern der amerikanischen Millionäre und mandant auch den großen Leuten Märchen erzählt und dafür große Honorare erhält: Es ist Marie Schelod, die größte amerikanische Märchenerzählerin. Mit Schelod hat sich früher ihr Brot mit dem Erzählen von französischen Stunden verdient, aber da sie eine große Liebhaberin von Märchen und besonders von den Märchen von Andersen ist, so erzählte sie ein paarmal in einem kleinen Kreise die schönsten Geschichten, die sie so liebte, und fand solchen Beifall, daß sie die französischen Stunden aufgeben und sich nur noch dieser viel gewinnbringenderen Beschäftigung widmen konnte. Seitdem hat sie in allen großen Städten von New York bis San Francisco bald im engen Familienkreis der Reichen, bald vor einem weitläufigen Publikum ihre Märchen vorgelesen und will nun auch in London ihre Kunst zeigen. Sie tritt gefleht wie eine alte Großmutter aus dem Märchen und erzählt dann in einfacher inniger Weise die anmutigen Bantafeln der Andersenwelt, die Andersen so unmaßstäblich geschätzt hat. Das beste Zeichen ihres Erfolges ist die außerordentliche Liebe, die ihr die maßgebenden Jünger dieser Geschichten, die Kinder, entgegenbringen. Sie wird auch in England einige Male ihre eigenartige Kunst einem größeren Publikum vorführen.

ch. Die armen Mädchen. Die bäuerliche Gemeinde Topperfield in der englischen Grafschaft Essex, die 570 Seelen zählt, ist ein drastisches Beispiel für das Überwiegen des weiblichen Elements in dieser Gegend Englands. Die Dorfschule wird gegenwärtig von 93 Mädchen, aber nur 11 Knaben besucht, und in den letzten zwölf Monaten sind in dem Dorf nur zwei Knaben geboren worden.

Zu dem Bombenattentat in Petersburg zu Rom, das glücklicherweise keinerlei Schaden anrichtete, wird noch berichtet, daß man

über den Urheber und dessen Absichten völlig im dunkeln ist. Die italienische Presse stellt den Zusammenhang der Attentate im Casò Aragno zu Rom, das vor einigen Tagen verübt wurde, und im Petersdom test, der ohne Zweifel hervorgehe aus der Gleichartigkeit in der ungeschickten Fabrikation der Bomben. Niemand weiß aber das Dunkel der Beweggründe aufzuheben, welche diese Taten veranlaßte. Man sieht vor einem Rätsel. Im Ministerium des Innern glaubt man nicht, daß es sich um ein anarchistisches Komplott handle. Diese Erklärung beruhigt aber die lebhaft erregte öffentliche Meinung nicht. Das Ministerium des Innern hat eine Belohnung von 1000 Lira ausgesetzt, die demjenigen zufallen soll, der sichere Angaben machen kann, auf Grund deren die Entdeckung der Urheber beider Bombenanschläge möglich ist. Das Bombenattentat im Petersdom wurde übrigens, wie erst jetzt bekannt wird, vor einigen Tagen einer römischen Zeitung angeklagt mit dem Hinweis, das Attentat im Casò Aragno sei nichts im Vergleich mit dem, was noch kommen und die ganze Welt mit Jammer erfüllen werde.

Aus Raute ermordet. In Neapel wurde der Privatdozent und Anatomieprofessor Giovanni Rossi von einem bekannten Anarchisten, Severio Lagano, durch einen Dolchstoß ins Herz auf offener Straße ermordet. Lagano, der Doktor der Philosophie ist, hat die Tat aus Rache vollbracht. Er trieb nämlich unter den Studenten einen schamlosen Handel mit den Vorträgen der Professoren, die diese ihm umsonst überließen. Professor Rossi hatte sich geweigert, ebenso zu verfahren, und verteilte seine Vorträge an seine Schüler selbst, worauf Lagano den Angriff machte, nachdem er ihn wiederholt vergeblich um Überlassung der Vorträge ersucht hatte, einfach niederstieß.

ch. Ein Niese als Scharfrichter. Die dänische Regierung hat einen wahren Niesen, den früheren Polizisten Christensen aus Stagsø, zum Scharfrichter ernannt. Die letzte Hinrichtung fand vor über 20 Jahren statt, da König Christian IX. keine Todesurteile unterzeichnete. Da in letzter Zeit mehrere besonders rohe Morde vorgekommen sind, wird angenommen, daß König Friedrich die Todesurteile unterzeichnet. Im übrigen soll Christensen nicht nur als Scharfrichter, sondern auch gleichzeitig als Vollstrecker für die im vorigen Jahr wieder eingeführte Prügelstrafe fungieren.

Schicksal des Fürsten Sahovary. Von dem König der Dänie, dem Königin Manolescu, der eine Neigung durch seine kühnen und genialen Diebstahle die ganze Welt in Aufregung versetzte, hört man wieder einmal etwas. Er hat sich den rechten Arm so unglücklich gebrochen, daß er ihm abgenommen werden mußte. Vor kurzem hatte er sich in Mailand in zweiter Ehe mit einer wohlhabenden Frau verheiratet.

Der Hund im Gerichtssaal. Der Assistent des Staatsanwalts der rumänischen Stadt Bordeni besitzt einen Terrier, der seinen Herrn überalhin begleitet, sogar in den Gerichtssaal. Hier setzt er sich auf einen Stuhl neben seinem Herrn und hört allen Ausführungen der Angeklagten, Richter usw. aufmerksam zu. Geht ihm ein Angellager nicht, so bellt er ihn an, aber ebenso fängt er an zu bellen, wenn der Verteidiger oder sogar sein Herr zu lange redet. Wird trotzdem weiter gesprochen, so heult er. Es ist nun eine Petition an den Justizminister abgegangen, die den Hund aus dem Gerichtssaal verbannen will und seine Anwesenheit als „Standal“ bezeichnet.

ch. Eine Millionärin als Schauspielerin. Miss Alice Lewishohn, die ein Vermögen von 2 Millionen Dollar besitzt, tritt gegenwärtig als Schauspielerin am Majestic-Theater in New York unter dem Namen Cleonora Leigh auf. Die übrigen Schauspieler haben jetzt erst erfahren, daß eine Millionärin in ihrer Mitte weilt.

ch. Eine Erinnerung an Blondin. Der berühmte Seiltänzer Blondin, der auf seinem Rücken einen Mann über ein Seil trug, das über die Niagarafälle (Amerika) gespannt war, erhielt für diese Leistung eine goldene Medaille

und ein Diplom. Diese wurden jetzt auf einer Auktion in London für 215 Mk. verkauft.

Eine Weltberühmtheit verhaftet. Der weltberühmte Sänger Enrico Caruso, der in New York weilt, um in Corrieds Opernhaus in Gemeinschaft mit andern Berühmtheiten zu gastieren, wurde im Athenäum des Zoologischen Gartens zu New York unter eigenartigen Umständen verhaftet. Ein Polizist beobachtete den Sänger, der einer ihm unbekanntem Dame, die dagegen protestierte, Järligkeiten aufrührte. Caruso, der in der Felle der Polizeistation in Tränen ausbrach, befreit alles. Er wurde nach mehrstündiger Haft gegen eine von Corried erlegte Kaution freigelassen. Dabei fiel er, noch immer weinend, Corried um den Hals. Caruso wurde gelegentlich des Erdbebens in San Francisco von einer Frau geohrfeigt, die er, um sich zu retten, umgerannt hatte.

# Der Mann mit den fünf Frauen. Der Präsident der Normonenkirche Joseph Smith ist in Salisbury verhaftet worden, weil er fünf Frauen hat. Die Regierung der Ver. Staaten hatte ihn schon längst in Verdacht wegen seiner zahlreichen Heiraten, aber die Geburt eines neuen Kindes, durch das die Zahl von 43 erreicht wurde, lösten selbst den Brüdern seiner Gemeinde Zweifel und sie veranlaßten seine gerichtliche Verfolgung. Smith war sechsmal verheiratet, aber von einer Frau lebt er getrennt. Seine fünf Frauen wohnen in derselben Straße in verschiedenen Häusern, die aber durch einen Zugang miteinander verbunden sind, so daß Smith bei seinen Besuchen nicht über die Straße zu gehen braucht. Ein jeder von seinen Haushalten kostet ihm jährlich 20 000 Mk.

# Das Automobil des Großen Lama. In das heilige und vor den Weihen noch immer streng abgeschlossene Land von Tibet, in das die englische Expedition die ersten Zeichen moderner Zivilisation getragen hatte, zieht nun als Bannerträger der höchsten Kultur das Automobil ein. Der Kapitän Connor, ein intimer Freund des großen Lama, des heiligen Verkreters Buddhas, der in dem Kloster von Lasho-Lumpo residiert, nimmt aus London für seine Heiligkeit eine Maschine von acht Pferdekraften mit. Das ist eine große Überraschung für alle, die in dem religiösen Königtum von Tibet noch einen letzten romantischen Abglanz des Mittelalters erblicken, eine noch größere aber für genauere Kenner des Landes, denn sie wissen nicht, wie das Automobil in diesen wegelesen wüsten Gegenden sich wird fortbewegen können. So wird denn das neue Gefährt des Gotteskönigs notwendig die Anlegung von guten Straßen nach sich ziehen und die Zivilisation dadurch ihren Eingang halten. Die Zeit ist also nicht mehr fern, in der das Luten der Kaiser durch die heilige Stille des Innern Asiens dringt und die Automobile durch das geweihte Tor von Thassas ehrenwürdigem Heiligtum laufen.

## Gerichtshalle.

§§ Halle. Das Oberverwaltungsgericht hatte sich mit der Frage zu beschäftigen, ob die Gemeindevorstände berechtigt sind, auch die Kosten für die Zubehörende von Vereinen zur Luftbarkeitssteuer heranzuziehen. Eine Innung hatte in dem Lokale des Gastwirts L. eine Tanzbarkeitssteuer entrichtet, als die Innung keine Luftbarkeitssteuer entrichtete, forderte der Magistrat von dem Gastwirt 15 Mk. Luftbarkeitssteuer. Nach der Steuerordnung paßt für die Entrichtung der Steuer neben dem Veranhalter der Luftbarkeit der Inhaber des Lokals, in welchem die Luftbarkeit stattfindet, L. behauptet, die in Rede stehende Vorchrift sei unzulässig. Der Bierknecht solle für die Entrichtung der Luftbarkeitssteuer verantwortlich gemacht werden, wenn Vereine usw. in ihrem Lokale selbständige Luftbarkeiten veranstalten. Nach fruchtlosem Einspruch erhob L. Klage beim Bezirksauswärtigen, welcher jedoch die Klage abwies. Das Oberverwaltungsgericht bestätigte die Vorentscheidung als zurechtend. Die Befreiung von Luftbarkeiten, einschließlich musikalischer und bellamatorischer Vorträge sei nach § 15 des Kommunalabgabengesetzes den Gemeindevorständen einseitig gestattet. Es sei daher zulässig, einen Bierknecht für die Entrichtung der Luftbarkeitssteuer dann verantwortlich zu

machen, wenn andere Personen in seinem Lokale eine Tanzbarkeitssteuer veranlassen, ohne die Steuer selbst zu entrichten. Auch Luftbarkeiten von geschlossenen Vereinen dürfen besteuert werden.

X Siegen. Der Polizeikommissar Heider hatte sich wegen Körperverletzung im Amt zu verantworten. Der Beamte verlangte von einem Maurer Angabe seines Namens, weil er in der Bahnhofstraße im Laufschritt gegangen war. Als sich der Maurer ob dieses feltamen Ansehens dazu weigerte, schlug H. ihn mit seinem Säbel über den Kopf und spaltete ihm dabei die Nase, wodurch eine dauernde Entstellung des Gesichtes herbeigeführt wurde. Der Gerichtshof ahndete diese Tat durch Auflegung einer Gefängnisstrafe von drei Monaten und erkannte dem Maurer eine Geldbuße von — hundert Mark zu.

Stettin. Das „Kauscheln“ ohne erschwerende Bedingungen kein Glücksspiel und deshalb nicht strafbar ist, entschied die erste Strafkammer des hiesigen Landgerichts als Berufungskammer. Ein Gastwirt war wegen Führen des Kauschelspiels, bei dem der Einsatz 20 Pfennige betragen hatte, angeklagt worden. Er wies nach, daß ohne „Kauscheln“ und ohne „Einladen zum Miteiben“ gespielt worden war. Das Gericht entschied, daß unter diesen Umständen das Spiel nicht durchaus vom Glückszufall abhängt.

## Romantische königliche Ringe.

ch. König Alfonso von Spanien besitzt einen wertvollen Ring, der bisher als Anglistring in der königlichen Familie galt. Er wurde von Alfonso XII. seiner Gemahlin Mercedes geschenkt, die aber schon einen Monat, nachdem sie das Geschenk erhalten hatte, starb. Der König schenkte den Ring dann seiner Schwägerin, der Prinzessin Christina, aber diese trug ihn nur drei Monate und starb dann. Da beschloß der König, der jedem Aberglauben abhold war, den Ring selbst zu tragen, aber nach kurzer Zeit wurde auch er hinweggerafft. Die Königin-Regentin wollte mit dem Ring nichts zu tun haben und ließ ihn in der Almudena-Kirche in Madrid aufbewahren. König Alfonso aber hat den Ring herborgeliehen und trägt ihn, denn er ist der Meinung, daß er ihm Glück bringt. An seinem Hochzeitstage, an dem sich auch der Bombenanschlag ereignete, trug der König den Ring, und die abergläubischen Spanier sind nun selbst davon überzeugt, daß es sich um einen Talisman handelt. Der Kaiser aller Reußen besitzt einen Ring, von dem er glaubt, daß er ohne diesen keine Regierungshandlung vornehmen kann. Auch ist er der Meinung, daß der Ring ein Mittel gegen alle Anschläge ist. Er soll ein kleines Stück Holz vom Kreuze Christi enthalten und befindet sich schon lange im Besitz des regierenden Zaren. Der Großvater des gegenwärtigen Zaren, Alexander II., trug den Ring fast immer. Nur an jenem Unglückstage des Jahres 1881 hatte er vergessen, den Ring an den Finger zu stecken, und deshalb, glauben die Russen, habe die Bombe Erfolg gehabt. Napoleon I. war mehr fatalistisch, als der strenagläubige Türke, aber dennoch trug er einen Ring, dem er geheimnisvolle Kräfte beimah. Nach dem Tode des großen Korlan kam der Ring in den Besitz Napoleons III., der ihn bis zu seinem Tode trug. Er hatte ihn seinem ältesten Sohne, dem Prinzen Lulu, vermacht, dieser wollte ihn aber nicht tragen und man prophezeite ihm deshalb ein frühes Ende. Der Ring wurde Napoleon III. mit in seine Gruft in Chislebury gegeben, Prinz Lulu aber fand, kaum 18 Jahre alt, im Jahre 1878 seinen Tod im Kriege der Engländer gegen die Zulus.

## Buntes Allerlei.

ch. Er fand ein Paar drin. Er: „Ich kenne keinen Menschen, der athletischen Sport treibende Frauen mehr haßt, als Herr Müller.“ — Sie: „Er hat aber doch eine Athletin geheiratet!“ — Er: „Gerade deshalb!“

ch. Grob. Mische Dame: „Diese Seife, die ich hier kaufte, tangt nicht, und der Verkäufer hat mir doch gesagt, daß sie dem zartesten Teint keinen Schaden zufügt.“ Verkaufender Lehrling: „Sie haben aber auch keinen zarten Teint!“

sein Bild ruhie auf Melittas Köpfchen und ein heißes Wünschchen gewann Raum in seinem Herzen.

Als Melitta sich nach dem Konzert wieder zu ihm wandte und ihn bat, doch wenigstens die Donnerstag-Abende, an welchen sie ihren Jour fixe hatten, dann und wann einmal zu erscheinen; da sagte er mit einem hellen Ausrufen in seinen dunklen Augen zu. Auf dem einsamen Heimweg aber hielt er sich einen Herren, einen trübsüchtigen Träumer; dieses leichtfertige verwöhnte Kind, welches nimmer den Ernst des Lebens würde begreifen lernen, was sollte es ihm, dem ernstlichen Manne? Verwirrend drang sie in sein klares Denken und ihre heile Stimme rief ihn losend hinweg von seinem Pfade der Pflicht — durfte er ihr folgen? Sich von ihren keinen Händen klammern auf den rauhen Lebensweg streuen lassen? Nein, er darf es nimmer, er würde sein Leben verübeln, verträumen an ihrer Seite und das war nicht das Ziel, das er sich vorgesetzt.

Und doch, was vermag all unser festes Wollen, wenn wir jung sind und in unserm Herzen ein Bild sich eingeschlichen, das mit unbefiegliger Gewalt unser Denken und Träumen beherrscht.

Doktor Bergen zählte nach jenem Konzertabend die Stunden bis zum Donnerstag, wo er Melitta wiedersehen sollte; und glücklich die Menschen, die vom Leben noch etwas erhoffen, erwünschten! Ihr Schritt ist elastischer, ihr Auge strahlender!

„Was hat nur Richard?“ fragte die Frau

Professor Bergen verwundert, als ihr Sohn sich am Donnerstagabend von ihr und seinen Schwestern verabschiedete; „er sieht so erregt aus und hat doch bisher nie derartige Gesellschäften besucht.“

„Ich ahne es!“ rief Ida, die jüngste der beiden Schwestern, „er wurde ja dunkelrot, als er uns sagte, daß er zu Wendels geladen; Melitta Wendels, die er vor wenigen Wochen behandelt, ist ein reizendes Mädchen, ich habe sie neulich in ihrer Loge im Theater gesehen, als mir Richard das Bildet zum „Freischütz“ geschenkt hatte. Sie wird es wohl sein, die ihn dahin zieht.“

„Was redest du,“ erwiderte Frau Professor Bergen unwillig. „Richard, der nur seinem Beruf und für uns lebt, sollte an so etwas denken?“

„Ja, Mütterchen, die Liebe, die kommt und die ist da!“ sagt ja wohl der Dichter, warum sollte sie nicht auch zu Richard kommen, er ist jung und interessant; wenn er nicht mein Bruder wäre, ich wüßte es, wenn ich mein Herz schenkte, es ist schon möglich, daß die kleine reizende Melitta Interesse für ihn gefaßt hat.“

Während dieses Gesprächs schritt Doktor Bergen in gehobener Stimmung seinem Ziele zu. Frühlingslieder brausten und sangen ihre verheißenden Lieber; über die schmale Mondschleife da lagten die Wolken in phantastischen Gebilden dahin, und frühlingsmäßig strömte es in seinem Herzen, die Liebe, die Sehnsucht. Ob sie seiner harzte, nach ihm sich neigte? Ob auch durch ihre Seele jenes Frühlingsahnen zog? Jedenfalls lag an diesem Abend ein etwas

junger Ausbruch auf Melittas feinem Antlit. Unruhig lief sie, als jetzt die Empfangsstunde nahte, im Salon hin und her; sie lautete gespannt auf den Ton der Hausdingel, auf die Tritte draußen im Vorhof, und wie Güttauschung flog es über ihr Antlit bei dem Namen, die der Diener jetzt anmeldete.

„Er kommt doch nicht, trotz meiner Anforderung.“ flüsterte sie mit bebender Stimme, und dann empfing sie heiter und liebenswürdig einige Damen und Herren, die jetzt hereintraten, man grupperte sich, Melitta scherzte und lachte, als wollte sie gewaltig einer inneren Erregung Herr werden.

Auf einmal jedoch verstummte sie und wurde blaß; da stand er ja, den sie ersehnt, mitten im Salon im hellen Licht der Gasflammen, in eifriger Unterhaltung mit ihrer Mama. Seine Blide flogen suchend durch den Raum, jetzt trat er näher; die Kommerzienrätin stellte ihn den Anwesenden vor, und dann sah er neben Melitta auf dem kleinen Divan, halb verborgend hinter einer Gruppe von Palmen und Mattpflanzen.

Ein junge Dame trat an den Flügel und sang mit heller Stimme ein Frühlingslied von Wendelsohn:

„Drum ach, erwach, o Menschenkind, Daß dich der Herz nicht schlafend find!“

So sang es zu den beiden herüber, in deren Herzen es sich einschleichen wollte wie süßes Träumen.

„Sie haben einen eigenen Zauber, diese Frühlingslieder von Wendelsohn,“ begann Bergen, als die Sängerin ihren Vortrag ge-

endet, die Unterhaltung. „Ein warmer, herzerguidender Frühlingshauch durchweht sie.“

Melitta nickte zustimmend; sie verstand so gar nichts von Musik und hatte kaum darauf geachtet, daß es ein Frühlingslied gewesen, was soeben verklungen.

„Die Menschen sind glücklich daran, die Verständnis für Musik haben,“ erwiderte sie; „mir gehen alle diese Geräusche verloren, ich habe absolut keinen Sinn für Musik, trotzdem ich acht Jahre Unterricht bei den besten Lehrern gehabt; keiner hat denselben zu erwecken vermocht.“

„Jedenfalls haben Sie dann für andre schöne Künste Interesse, für Malerei, für Literatur?“

„Das kann ich nicht behaupten, es kommt sehr selten vor, daß ich mich einmal für eine Dichtung oder für ein Gemälde begeistere.“

„Aber was treiben Sie denn, womit füllen Sie Ihre Tage aus?“

„Was ich treibe?“ lachte Melitta, „nun, ich mache Toilette, ich fahre spazieren, besuche Gesellschaften, Konzerte, Theater, das sind doch alles sehr schöne Dinge. Ich verführe Sie, wenn ich so mein Tagewort vollbrachte, finde ich des Abends totmüde auf mein Lager.“

„Ein schönes Tagewort,“ sagte Bergen ernst, „ich begreife nicht, wie Ihnen ein solches leeres, nüchternes Leben genügen kann.“

„Es genügt mir vollständig, ich möchte es nicht anders haben.“

„Es könnte sich aber doch einmal anders gestalten, jedes Menschenleben ist dem Wechsel unterworfen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Gute Quelle.

Sonntag den 25. November:  
Anstich des beliebten Grossröhrsdorfer  
**Bockbieres,**  
Stamm-Abendbrot: **Bockbraten,**  
wogu freundlich einladet F. Reinhardt.  
Flotte Bedienung!

## Deutsches Haus.

Nächsten Donnerstag den 29. Nov.  
**Schlachtfest,**  
vorm. Wellfleisch, abends Schweinsküchle mit  
Sauerkraut.  
Hierzu ladet ergebenst ein **O. Haufe.**

## Gasthof zur Rose.

Heute Sonnabend  
**Schlachtfest,**  
vorm. Wellfleisch, abends Schweinsküchle mit  
Sauerkraut, wogu ergebenst einladet  
**S. verw. Matlack.**

## Grüne Aue.

**Sechsenklub.**  
Heute Sonnabend abends 8 Uhr  
**Versammlung.**  
Alle kommen.

Empfehle mein großes Lager in  
**Linoleum,**  
**Läuferstoffen, Glanztischdecken,**  
vom Stück und abgepaßt,  
**Sophadecken,**  
**Tischdecken u. ganze Gedecke**  
in Tuch und Rips  
in verschiedenen Sorten zu billigen Preisen.  
**August Dröse,**  
Sattlermeister.

## Zum Totenfeste

offert **HESSE, Dresden, Scheffelstr. 12,**  
Blumenpapier, 24 Bogen 20 Pfg.,  
Blumendraht, Bund 10 "  
Beeren, " 10 "  
Baß, " 15 "  
Garn, " 20 "  
Capblumen, 100 Gramm 80 "  
Kranzblätter, Groß 60 "  
Kranzschleifen, Stück 25 "  
Kranzreifen, 100 Stück 1 Mk. 15 "  
Kranze, 1 Stück 30, 50, 100 "  
Metallkranze, 1 Stück 1 Mk., 2 Mk., 3 Mk.  
Palmenzweige, 1 Stück 19, 20, 30 Pfg.  
Ruscus, Bund 50 "  
Statue, kg 1 Mk. 20 "  
Strohblumen, Bund 10 "  
Wachs, 1 kg 95 "  
Wachstosen, Bund 20 "  
Papiertosen, Dgd. 15 "

## Verblichene Damen- und Herren-Garderoben

aller Art als: Ball-, Gesellschafts- und  
Straßenkleider, Jackets, Mäntel, Pelorinen,  
Kragen, Anzüge, Ueberröcke, Havelocks  
u. s. w.  
**färbt in den echtsten, modernsten  
Farben schnellstens und zu billigsten  
Preisen**  
**W. Kelling,**  
chemische Reinigungsanstalt, Fär-  
berei u. Gardinen-Spezial-Wäscherei.  
Annahmestelle bei  
**Herrn Otto Milde, Bretzig.**

**Geld-** Darlehne an Person, jed. Stand,  
auf Lebensverfich. Feuerverfich.,  
Schuldsch., Wechsel, Bürgsch., Raut. zu 4, 5 u.  
6 Proz., auch in R. Raten rückzahlbar. Man  
adressiere genau: **Johann Sobotta & Co.,**  
Laurabütte 0-8 (Rückporto.)

## Gold

wert ist ein zartes reines Gesicht, rosiges  
jugendfrisches Aussehen, weiße, sammet-  
weiche Haut und blendend schöner Tauf.  
Alles erzeugt die allein echte:  
**Stedenpferd-Villemilch-Seife**  
von **Bergmann & Co. Radebeul,**  
mit Schutzmarke: Stedenpferd.  
a Stück 50 Pfg. bei:  
**Theodor Horn und F. Gottf. Horn.**

## Max Reinhardt,

Juwelier, Gold- und Silberarbeiter, Pulsnitz, Neumarkt 31,  
empfiehlt

sein reichhaltiges Lager in modernen  
**Herrn- und Damen-Uhrketten,**

Broschen, Ringen, Ohrringen,  
**Manschet- und Chemisettknöpfen**  
in den neuesten Mustern.

Gleichzeitig empfehle mein grosses Lager in  
**Hochzeits-, Paten- und Gelegenheits-Geschenken.**

Anfertigung von **Trauringen** in allen Preislagen.

**Reparaturen aller Art billigt.**

Einkauf von **altem Gold und Silber,** auch wird selbiges  
in Zahlung genommen.

## Zur Herbst- und Wintersaison

empfehle ein großes Lager von  
**Herrn-, Burschen- und Kinder-Garderoben, Heber-  
ziehern und Joppen**

in allen Größen und Preislagen, fertige Hemden, Unterjacken, Schwitzer, Kragen,  
Manschetten u. dergl.

**Hervorragende Neuheiten in Kravatten.**

**Reichassortiertes Lager**

in  
**Süten und Wintermützen**

für **Herrn und Knaben.**

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Anfertigung eleganter Herren- und Knaben-  
garderobe.

**Max Hörnig,**  
Schneidermeister.

## Sesam-Oefen

mit Heizungs-Multiplikation, bester Ertrag für Kachelöfen.

**Germania-Ofen von 14 Mark an,**

**Quint-Ofen . . . . . 3,50 " "**

Ofenrohre, à Pfund 20 Pfg. "

➔ Ausserdem gewähre noch 5 % auf sämtliche Waren ➔  
**Grossröhrsdorf. Bruno Kunath.**

## Nähmaschinen,

Rundschiff, Ringschiff (Central Bobbin), Schwingenschiff- und Langschiff-Nähmaschinen von  
den berühmten Fabriken **Biesolt & Locke, Meissen, Frister & Rossmann, Berlin** und  
**Winkelmann, Altenburg** empfiehlt zu billigsten Preisen

**Georg Horn Mechaniker.**

**Nähmaschinennadeln** aller Systeme, Nähmaschinen-g und Fahrradn., Maschinen-  
garne, Maschinenstidgarn und Maschinenstid-Seide.

**Reparaturen aller Systeme prompt und billig. D. D.**

## Zur Winter-Saison

empfehle ich die bestrenommierten

## Dauerbrandöfen aller Systeme,

ferner

## Germanenöfen

(solide Fabrikate, in moderner und geschmackvoller Ausführung),

**Quintöfen, sowie alle Ersatzteile.**

**Max Steglich,**

Ofensetzer.

## Zur Herbst- und Wintersaison

empfehle ein großes Lager in

**Herrn-, Burschen- u. Kindergarderoben,  
Ueberzieher und Joppen**

in allen Größen und zu jeder Preislage, sowie

**Hemden- und Jackenbarchent, fertige Hemden,  
Unterjacken, Schwitzer u. v. a. mehr.**

Um gütigen Zuspruch bittet

**Reinhard Grosser,**

Grossröhrsdorf.

Grösstes Lager und billigste Bezugsquelle am Platze!



## Gute Bettfedern

in verschiedenen Sorten empfiehlt  
**F. Jul. Seifert, Großröhrsdorf,**  
oberhalb des Bergellers.

## Damen

wenden sich in allen distr. Angelegen. bei  
Weißflus, Störungen usw. vertrauensv. an Fr.  
M. Muszynski, ärztl. gepr. Hofseife, Braun-  
schweig (67) Comeniusstr. 7. Rückp. erb. Fr. B.  
in Schw. schreibt: Ihr Mittel wirkte sich u. 20 St.

## Käse

hochf. Holländer, weiche  
schnittige Ware in Broten

10 Pfd. Postcolli M. 3,60  
franko.

**Carl F. E. Ramm**

Neumünster i. H. Nr. 3.

## Erfinder!

Ich zahle 1000 Mark sofort in bar 15 %  
vom Reingewinn für eine neue gewinnbringende  
Erfindung oder Idee. Offerten erbeten an  
**Patentbureau Rich. Kempe,**  
Dresden-A., Annenstrasse 47.

## Monatlich bis 300 Mk.

können Leute jeden Standes und Berufes  
durch Agentur oder Wiederverkauf von Be-  
darfsartikeln an Private verdienen. Bei  
entsprechendem Erfolg wird

## festes Gehalt

gewährt. Fachkenntnisse nicht erforderlich.  
Die Firma ist auf größeren Welt- und  
Industrielausstellungen prämiert. Ausankst  
kostenlos gegen Rückmarke.

**Deutsche Spezialitäten-Industrie**  
Hannover W 155.

## Echt Petersburger (russ.) Gummischuhe

für Herren, Damen und Kinder in guter  
Qualität in allen Größen, sowie **Gummi-  
schuhlack,** zum Auffrischen der Schuhe, em-  
pfehle  
**Max Büttrich.**

## Wer will?

gesund werden und es bleiben, der sehr  
nach, ob sein Urin klar und hell ist! Ist  
er trübe und setzt ab, so ist seine genaue  
chemische

## Untersuchung

unbedingt nötig! Auch wer Schmerzen  
beim Wasserlassen im Kreuz, Magen,  
Brust und Unterleib verspürt, sende sofort  
sein erstes Morgenwasser an Chemiker  
**R. Otto Lindner, Dresden-A.,**  
Fürstenstrasse 47,  
vereid. u. approb. j. selbst. Betrieb ein Apotheke.

## Kirchennachrichten für Bretzig.

24. Sonntag u. Trin.: Totenfes-  
tsonntag: 8 1/2 Uhr Beichte. 9 Uhr  
Predigtgottesdienst, verbunden mit heiligem  
Abendmahl. Text: Hebräer 4, 9-11. —  
Nachmittags 3 Uhr: Liturgischer Gottes-  
dienst, verbunden mit Beichte und Abend-  
mahl.

Kollekte für die kirchliche Versorgung der  
evangelischen Deutschen im Auslande.

Gebo ren: der ledigen Schürzenmädlein  
Lina Hulda Jenker ein Sohn; dem Hente-  
schläger Moritz Hermann Venab ein Sohn.

Getauft: Elsa Frida, Tochter des  
Hausbesizers und Färbers Alwin Ewald  
Ehle. — Edwin Paul, Sohn des Fabrikar-  
beiters Alwin Edwin Wegold.

# Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

### Schiff nimmermehr die Stunde hart

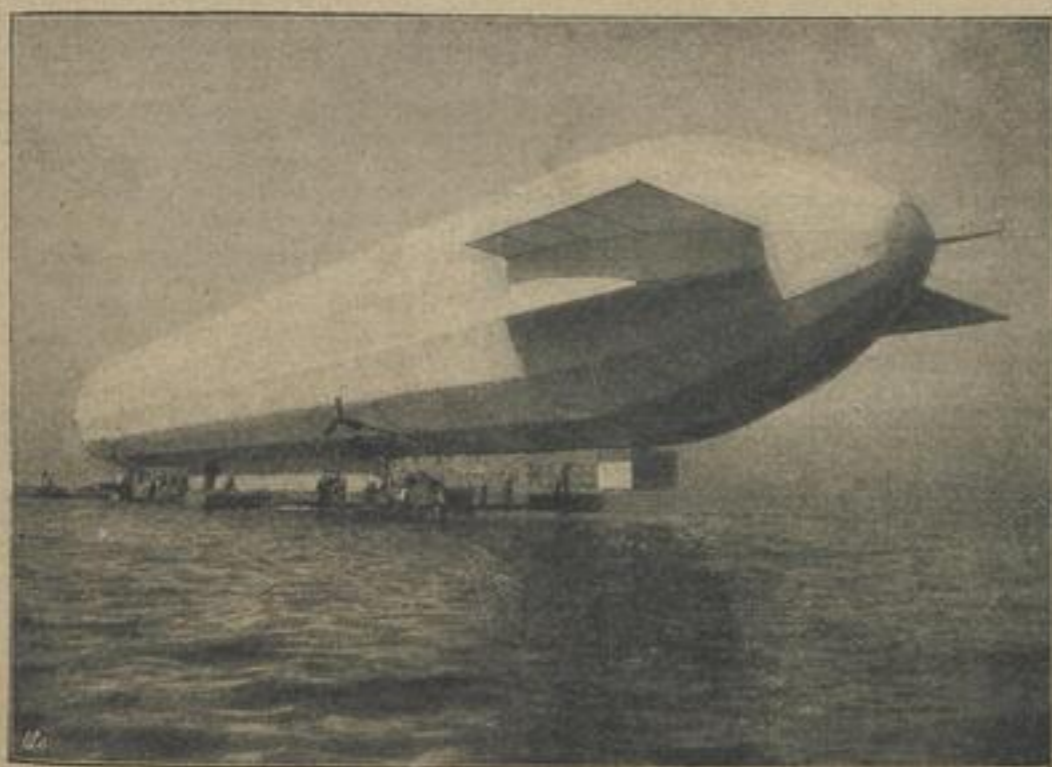
Schiff nimmermehr die Stunde hart,  
Die fort von Dir was Leutes reißt,  
Sie schreiet durch die Gegenwart  
Als fernher Zukunft dunkler Geißt.

Sie will Dich vorbereiten erst,  
Auf das, was unabwendbar droht,  
Damit Du heut entbehren lernst,  
Was morgen sicher raubt der Tod.

### Aus neuerer Zeit.

Die langjährigen, sehr kostspieligen Versuche des Grafen Zeppelin, ein lenkbares Luftschiff zu konstruieren, scheinen endlich von Erfolg gekrönt zu werden. Mit dem auf unserem Bilde veranschaulichten Riesenballon, der eben seiner am Bodensee gebauten Halle entschnürt, haben mehrere Hin- und Hinfahrten über dem See stattgefunden. Trotzdem nicht etwa Windstille herrschte, gehorchte der Ballon der Steuerung und trug die in der Gondel befindlichen Luftschiffer eine ganze Strecke gegen den Wind und dann wieder zur ruhigen Landung in die Ballonhalle zurück. Ein viel für die Zukunft versprechender Versuch! Die weniger angenehme Landung nach einer Luftreise zeigt unser anderes Luftschiffverbild. Gelegentlich des Gordon-Bennett-Kennens der Gäfte, welches im Oktober von Paris aus ins Weel gesetzt wurde, gelangte einer der Ballons nach Hull in England. Bei der Landung verlor sich die Ballon-Gondel auf dem Dache eines Hauses in der Nähe von Hull und entgingen

die Insassen nur mit Not einem gefährlichen Sturz. — Im Velodrom Buffalo in Paris ereignete sich gelegentlich einer Motorrad-Wettfahrt zwischen den Fahrern Bernette und Contant ein schweres Unglück. Ersterem riß plötzlich an einer Kurve der Bahn der Transmissionsriemen seines Rades, so daß er stürzte. Bernettes Gegner, der mit 70 Kilometer Geschwindigkeit etwa 20 Meter hinterdrein fuhr, versuchte durch Ausweichen weiteres Unheil zu verhüten. Er kam dabei indes der Zuschauerbarriere zu nahe, stürzte ebenfalls, und das Motorrad rollte allein, in nahezu horizontaler Lage, beinahe 20 Meter auf der Barriere. Die Zuschauer sprangen zurück, doch war es zu spät. Der Tritt des Motorrads hatte alles förmlich niedergemacht. Fünf Personen wurden schwer verletzt vom Boden aufgehoben. Zwei junge Leute erlagen in den Plakern, in denen sie ins Spital gebracht werden sollten, ihren Verletzungen. Die beiden Sportsmänner erlitten merkwürdigerweise nur geringe Beschädigungen. Unser Bild zeigt Contant auf dem Motorrad kurz vor der Katastrophe. — Ein originelles Denkmal wurde dem ungarischen Nationalhelden Franz Rakozy in einer ungarischen Stadt errichtet. Der General liebte wie alle Ungarn leidenschaftlich die Zigeunermusik, und das bot der Künstler in dem eigenartigen Denkmal zum Ausdruck gebracht. Rakozy führte die Ungarn in der Nationalerhebung im Jahre 1705 und war einer ihrer tüchtigsten Heerführer. Nachdem der Friede mit Oesterreich geschlossen, ging er freiwillig in die Verbannung und starb 1735 in der Türkei. Sein Name aber lebt in ganz Ungarn noch heute in Lied und Erzählung, wenn auch manche seiner Thaten heute wie eine Sage anmuten.



Das Luftschiff des Grafen Zeppelin auf dem Bodensee vor einem Hufstiege.

## Die Damen der Frau Herzogin.

(Fortsetzung) Erzählung von M. Lorenz. (Kasch. ist verloren)

Die Bonne warf der Hofdame einen giftigen Blick nach. „Na, die Hochmut, — das hat die schöne Rente gut gemacht! Hat mir auch schönes Geld gebracht.“ Knirschte Fraulein Lenz. Im Salon der Frau von Bodenbach standen die Türen zur Veranda geöffnet, aber da eben ein leichter Sprühregen eingeleitet hatte, zogen die Damen es vor, den Tee innerhalb des Salons einzunehmen.

Nach ein paar flüchtig gewechselten Redensarten, die die



Ein Denkmal für den ungarischen Nationalhelden Franz Rákóczy.

Gegenwart des servierenden Dieners erbeichtete, schickten die Damen denselben hinaus, und Frau von Bodenbach sagte ohne weitere Einladung: „Nun, Herzogskind, machen Sie doch endlich dieser Dual ein Ende, wen haben Sie als Angeber der Verleumdungsanfrage in Verdacht?“

„Ich fürchte — ich weiß es nicht!“ versetzte Mania von Rebinowksy und schüttelte trübe das Köpfchen.

„Der Brief ist von Frau Renke!“ sagte sehr bestimmt die



Der Rennfahrer Contant auf der Buffalo-Bahn in Paris.

herliche Frau und streichelte tröstend der Hofdame schmal gewordenes Gesicht. „Sie haben sie sicher irgendwo getroffen.“

„Ach nein,“ meinte Mania, „einmal nur, auf einem Rout, ganz am Anfang der Berliner Zeit, und da ließen Hofheit der Stadträtin ihre Ungnade sehr fühlen. Ich dachte dabei noch,“ unterdrücktes Schluchzen ersticke Manias Stimme, „wie fürcht-



Vom Pariser Gordon-Bennett-Rennen der Lüfte.

bar es sein müsse, so vernichtet vor aller Welt dazustehen, so beraubt aller Huld der verehrten Herrin, nur um, — um —

Aufweinend lehnte Mania den Kopf an Frau von Bodenbachs Schulter, und die umschlang sie mit beiden Armen.

„Nur nicht verzagt, Glück kommt alle Tag!“ tröstete sie. „Gätten Sie doch nur Vertrauen gehabt, Kind. Aber es war wohl die Zeit, wo ich an Influenza krank und von den anderen abgesperrt war. Sie, arme Taube, wären mir sonst nicht in die Fänge des Habichts ‚Verleumdung‘ geraten. Können Sie denn absolut Ihr Alibi nicht nachweisen an jenem Morgen, in dem Sie ohne Miß Lobster ausgingen und Herrn von Cnaist getroffen haben wollen?“

Da richtete Marianka von Rebinowksy sich stolz auf. „Nein, Frau von Bodenbach,“ sagte sie fest, „das kann ich nicht, und nun, schauen Sie, die Sonne scheint draußen wieder, und der Park duftet nach Frühling, ich möchte meinen Nun mit den Prinzen haben.“

„So kommen Sie!“

Die Hofdamegattin klingelte und befahl dem Lakaien, die Prinzen zu rufen. Die Bonne brachte sie, und die Damen gingen mit den Kindern in den Park.

Wie jubelten die beiden Kleinen, als „Mamsi-mama“ so schön mit ihnen spielte und ihnen von den kleinen Brüdern erzählte, die nun schon zur Schule gingen seit Ostern, mit dem Ranzen auf dem Rücken und Einmaleins lernten und K V G.

Nach der verabredeten Zeit kam der Lakai in den Park, den Wagen des gnädigen Fräuleins zu melden, aber da erhoben die Prinzen ein kolossales Geschrei: „Mamsi bei Prinzen bleiben,“ erklärte Karl Kemil, und Ferdinand brüllte zur Gesellschaft mit.

Vergeblich suchten Frau von Bodenbach und Mania die Kleinen mit allerlei tröstenden Versprechungen zu beruhigen.

Da stand plötzlich der Herzog mit Herrn von Westbin auf dem Spielplatz. „Nun, Junge, was brüllt Ihr denn so entsetzlich?“ fragte er.

„Mania bleiben!“ rief Prinz Karl Emil. „Hier bleiben!“  
schote der Kleinere.

Mania verbeugte sich tief.  
„Ei, ei, so ganz unheimlich!“ scherzte Mar Ferdinand,  
„freilich, auch uns, vornehmlich Frau Herzogin fehlt unser kleiner  
Sonnenstrahl!“

„Hohheit belieben huldvollst zu scherzen,“ sagte das junge  
Mädchen leise.

„Leider sieht dies schmale Gesicht unserer Dame d'atour  
nicht eben nach viel Sonne aus!“ versetzte er und musterte ernst  
das trübe Aussehen des einst so fröhlichen, jungen Mädchens,  
„tut die Trennung vom Hofe denn gar so weh?“

„Auch die, Ew. Hohheit!“ kispelte Mania.

„Und sonst?“  
„Hohheit,“ gewaltig strengte sie sich an, ihrer Stimme Festig-  
keit zu verleihen, „die Verbannung vom Angesicht meiner ange-  
beteten Gebieterin drückt mich zu Boden!“ und dabei schossen  
ihre ganz wider alle Etikette die Tränen aus den Augen.

„Ein einziges Wort, Fräulein von Rebinowitsch!“ drängte  
der Herzog, „nur dies eine Wort, und alles ist gut! Erklären  
Sie uns nur, wie Sie dazu kamen, an jenem Märztag allein,  
ohne Kavalier, auszugehen, — und wer es war, dem Sie jenes  
Kendebewußt gaben!“

Er hatte sie von den andern fortgeführt, die sich diskret mit  
den Kindern zurückzogen.

Mania hob beschwörend die Hände: „Hohheit, — so wahr  
Gott lebt, — ich habe kein verabredetes Stelldichein gehabt, —  
der Mann, der mir begegnete, mit dem ich ein Stückchen Weges  
ging, — steht den Reinen näher —“

„Wer ist es?“ drängte der Herzog.  
„Ich habe geschworen, es nicht zu sagen!“ versetzte Mania  
fest.

Ihre Seelenruhe verblüffte indes Mar Ferdinand.  
„Aber Fräulein von Rebinowitsch!“ sagte er betreten, „Kind,  
Sie törichtes kleines Kind, — so sprechen Sie doch endlich! Ein  
Schwur darf gebrochen werden, wenn das ein Menschenleben  
rettet, und Ihr Leben ist in Gefahr!“

Da sah Mania ihn an, so klagend und weidwund, wie ein  
angehohenes Reh: „Ich halte mein Wort, Ew. Hohheit!“ sagte  
sie, „und wenn Sie mich in Stücke reißen!“

„Gartnädch!“  
„Hohheit, — wenn einst meine Lippen entflohen sind, —  
werde ich sprechen, aber mich durch einen Wortbruch rechtferti-  
gen, — das kann ich nicht!“ sagte sie stolz.

Sie verneigte sich tief und schritt dem Parkthore, vor dem  
ihre Wagen hielt, zu. Mar Ferdinand sah ihr nach.

„Wahrhaft königlich ihre Haltung!“ sagte er. „Ich zweifle  
nicht an ihrer feuchten Keinheit, so spricht die Schuld nicht, —  
wie Mania Rebinowitsch, — o könnte ich Kind überzeugen.“

Sehr nachdenklich lehnte Se. Hohheit zu dem wartenden Herrn  
v. Weidlin zurück. Frau von Bodenbach hatte mit den prinzi-  
schen Kindern den Park bereits verlassen. Mania sah im Wa-  
gen. Die flinken Orloffs griffen wieder aus.

„Nähren Sie über die Wiesen, Woidzil,“ sagte sie zum  
Antzifer, „und ein Stück durch den Einzelwald, — zuletzt über  
die Totenmühle, die Chaussee entlang.“

„Zu Befehl, gnädiges Fräulein!“  
Der Abend sank nieder. Rotgoldene leuchtete der Sonnen-  
ball am Himmel, eine schwere, fast schwarz erscheinende Wollen-  
masse lagerte am Horizont, gesäumt mit Purpurtreifen bis zum  
flammenden Schwefelgelb. Der Sturm rauschte durch die Wiesen,  
im Walde schluchzte die Nachtigall in den Dasehständen, die den  
Weg besäumten. — Dann kamen sie wieder ins Freie. Jetzt  
flammte der ganze Himmel in rotem Leuchten, und die fernauf-  
schimmernden Kerker der Stadthäuser glänzten wie glühende  
Kava. Selbst das junge Grün, selbst der Schnee der Obstblüten  
allhielten rot im Abendsonnenschein. Die gelben Blumen von  
Engelsköpfe hatten all das Licht eingetrunknen, und strahlten es  
nun zurück in goldener Helle. In den Weidornbeden und dem  
flühenden Rotdorn an der Friedhofsmauer schmetterten Finken  
und Nachtigallen um die Wette. Manias Herz war voll Trä-  
nen. Grausam, gefühllos, schien ihr die jubelnde Natur ihrem  
wehen Schmerz gegenüber. „Halten Sie, Woidzil,“ gebot sie,  
„ich werde dies letzte Stück Weges zu Fuß geben, — es ist so  
schön heute abend!“

Er varierte die Pferde, und sie stieg ab.

„Sagen Sie den Herrschaften, falls man nach mir frögte,  
dass ich langsam den Hofweg entlang gehe, und über den  
Berg an der Totenmühle, — dann durchs Reichstädter Thor!“

„Zu Befehl!“  
Und sie sah bald nur noch eine leichte Staubwolke, die die  
Pferde aufwirbelten. Langsam, müde, innerlich ganz gebrochen,  
schritt sie dahin, und dann kam sie an den Bach und an die Bank

unter den Birken, zu deren Füßen die Bergahmeinnicht in  
dichten Büschen blühten. Und sie setzte sich auf die Bank, die  
einst Melitta von Hoseris' schwarze Lebensstunde in Sturm-  
durchstobter Regennacht gesehen, auf die Bank, — von der aus  
Ulrich Brieger einst erkannte, wie unwert das Weib seiner Wahl  
geworden, und in derselben Stunde löste durch sein Herz da-  
mals mit lautem Schläge der sehnsüchtige Ruf: „Mania!“

Und hier sah Mania nun in bangem Bogen, und doch stolz  
und froh, daß sie sich's in all ihrer Not nicht hatte abringen  
lassen, — und ein Sehnen kam über sie, daß er den Bann von  
ihm nehmen möge, daß sein Wort sie erlöse, wie die Prinzessin  
im Märchen, auf daß sie einziehen könne in ihr Königreich, in  
die neuerrungene Liebe und Achtung der Herrin, — durch sein  
Wort!

Sie hatte Bergahmeinnicht gebrochen und hielt die Fülle  
der blauen Blüten im Schoß, und der rote Schein des Himmels  
woh eine Glorie um ihre halbe Gestalt in dem hellen Kleide,  
und zitterte wie eine Krone über ihrem blondgoldigen Haar.  
Ach, all ihre Gedanken waren bei ihm, — und wanden zauber-  
ranken um die eine hohe, geliebte Gestalt, die sie im Wachen  
und im Träumen immer — immer vor sich sah, — die  
hohe, ritterliche Gestalt des Adjutanten Brieger, den Mann,  
den sie über alles, alles liebte! Und wie aus dem Gefühl her-  
aus, daß auch er ihrer denken müsse, gezwungen durch die ge-  
heimnißvolle, unerklärliche Macht, die die Gedanken zueinander  
zieht mit unwiderstehlicher Sympathie, schien es ihr eine feste  
Gewißheit, daß sie seine Nähe wie etwas Greifbares empfand.  
So verjähren schaute sie den Wiesenweg entlang, und da sah  
sie die ritterliche Gestalt daherkommen, so deutlich, so unver-  
kennbar deutlich, — nicht wie eine Erscheinung im Lichte des  
Ueberirdischen, sondern ganz wie er immer dahergekommen  
war, — und es war kein Schreck, keine Ueberraschung in ihr,  
als die Gestalt nun näher, näher herankam, sondern sie hielt es  
für ein so selbstverständliches Gauselenspiel ihrer erregten Phant-  
asie, als sie nun dicht neben sich die geliebte, ionore Stimme  
hörte, die mit einem innigen, o so innigen Tone flüsterie:  
„Mania!“

Die letzten roten Abendwolken standen mit einem wunder-  
baren Farbenspiel am lichtblauen Himmel, — leise froh müde,  
graue Dämmerung herauf, — aber Mania stand in einem blend-  
enden, einem zauberhaften Lichte, — sie sah nichts wie das  
Licht aus zwei glückstrahlenden, blauen Augen, sie fühlte das  
laute Bosen ihres Herzens, fühlte seine Kisse auf ihren Lippen,  
ihrer Stirn, hörte seine leise, heisse Frage: „Liebst Du mich?“

Und sie hörte aus weiter Ferne sich selber seligkeitstrunken ein:  
„Ja, über alles!“ stammeln. Und dann, dann fühlte sie plötz-  
lich, — das war ja gar kein Traum, — war kein holdes Blend-  
werk ihrer erregten Sinne, Wahrheit war's, unglücklich schöne  
Wahrheit! Ulrich von Brieger wars wirklich, in seiner schim-  
mernden Uniform, mit der silbernen Adjutantenkappe über der  
Brust, — und sah neben ihr auf der Bank unter den Birken  
und streichelte ihr Haar, und sprach liebe, liebe, herrliche Worte!

„Ja, der Kuss war da! — Nun war er da, in all seiner Zauber-  
pracht, und mit seligem Frieden in der Seele überließ sich  
Mania dieser Stunde, in der ihrem Leben ein neuer Frühling  
nach Stürmen und Sorgen aufging. Und dann gingen sie  
Seite an Seite durch die blühenden Hecken heim, der Stadt zu,  
— die Nachtigall sähng, — und der Nieder duftete über die  
Kirchhofsmauer herüber, — Sie sprachen von der Ungnade der  
Herzogin, weil Mania ihr Wort ihm gehalten und seine Au-  
wesenheit nicht verraten hatte.

„Nun lach mich aus, Mi,“ bat sie leise, „aber ich durfte es  
doch nicht lügen!“

„Du treues Kind,“ sagte er gerührt.  
„Allzeit getreu! ist unseres Hauses Wappenspruch!“ meinte  
Mania, „allzeit getreu bin auch ich, und so konnte ich selbst im  
Kleinste nicht untreu handeln, und deshalb hats niemand er-  
fahren, mein Mi, daß Du in Berlin mich gesprochen hast!“

„O, und was haben sie alles geschwagt,“ sagte er, „und  
mein tapferes Lieb brauchte nur ein Wort zu sprechen, dann  
mühte all die Bosheit schweigen —“

„Ja, sogar mit anderen Männern wollten sie mich in Zu-  
sammenhang bringen!“ sagte sie schauernd.

„Da behüt Dich Gott vor, meine Mania,“ rief er außer  
sich, „mein Kind, ich werde Dich schützen vor dieser schänden  
Verleumdung!“

„O, laß uns heute die Vergangenheit nicht erwähnen!“ fuhr  
Ulrich fort, „laß uns in dieser ersten heiligen Liebesstunde des  
Leids vergessen — uns unseres Glückes freuen!“

Froh und glücklich lächelte sie ihn an, — ein wunderschöner  
Ausdruck von Liebe und Zuversicht lag auf ihrem reizenden Ge-  
sicht: „Du löst nun den Bann, mein Herzgeliebter, nicht

